



Der Drache

Theater Basel

Der Drache

001

Demokratie
ohne Bildung ist
unmöglich.

Der Drache

von Jewgeni Schwarz

Drache **Silvia Fenz**

Kater **Thomas Reisinger**

Lanzelot **Sebastian Blomberg**

Charlesmagne **Michael Maassen**

Elsa **Alice Gartenschläger**

Bürgermeister **Wilhelm Eilers**

Heinrich **Guido Lambrecht**

Streichquartett

Felix Borel, 1. Violine

Anne Kardos, 2. Violine

Patrick Jüdt, Bratsche

Michael Keller, Cello

Regie **Sebastian Hartmann**

Ausstattung **Peter Schubert**

Dramaturgie **Lars-Ole Walburg**

Regieassistentz **Florian Fiedler**

Bühnenbildassistentz **Isabel Robson**

Kostümassistentz **Selina Peyer**

Soufleuse **Iris Eick**

Inspizienz **Jean-Pierre Bitterli**

Ausstattungshospitantz **Salome Steinmann**

003

Demokratie bedeutet in den Augen von Politikern eine Methode, die Menschen das tun lassen, was ihre Führer wollen, während sie den Eindruck haben, sie täten, was sie selber wollen.

Technische Direktion: **Reinhold Jentzen**; Mitarbeiter: **Claude Blatter, Maarten E. Greve**; Leitung Bühnenbetrieb: **Adi Vossen** / Stellv.: **Otto Stumpp**; Bühnenmeister: **René Camporesi, Beat Weissenberger**; Stellv. Bühnenmeister: **Thomas Karrasch**; Leitung der Beleuchtung: **Hermann Münzer**; Beleuchtungsmeister: **Ernst Kopf, Markus Küry**; Leitung Tonabteilung: **Robert Hermann**; Obermaschinist: **Alexander Hess**; Möbel / Tapezierer: **Rolf Burgunder**; Requisite / Pyrotechnik: **Stefan Gisler**; Maske: **Axel Orlia**; Technische Inspektion: **Dieter Müller**; Hausinspektion: **Paul Bammerlin**

Werkstätten- / Produktionsleitung: **Dirk Wauschkuhn, Peter Krotten-thaler**; Bühnenbildatelier: **Marion Menziger**; Schreinerei: **Bruno Hafner** / Stellv.: **Giuseppe Saracista**; Schlosserei: **Robert Zimmerli** / Stellv.: **Andreas Brefin**; Leitung des Malersaals: **Michael Hein** / Stellv.: **Marcel Winter, Andreas Thiel**; Prospektmaler: **Domenico Muehle**; Leitung der Kostümateliers: **Karin Schmitz**; Gewandmeisterin Damen: **Fränzi Brodbeck** / Stellv.: **Antje Reichert**; Gewandmeister Herren: **Ralph Kudler** / Stellv.: **Eva Akeret**; Putzmacherei/Kostümbearbeitung: **Rosina Plomarthis-Barth, Liliana Ercolani**; Ankleidedienst: **Werner Derendinger, Barbara Rombach, Irma Studer**

Premiere: **9. Juni 2001**

Ort: **Grosse Bühne**

005

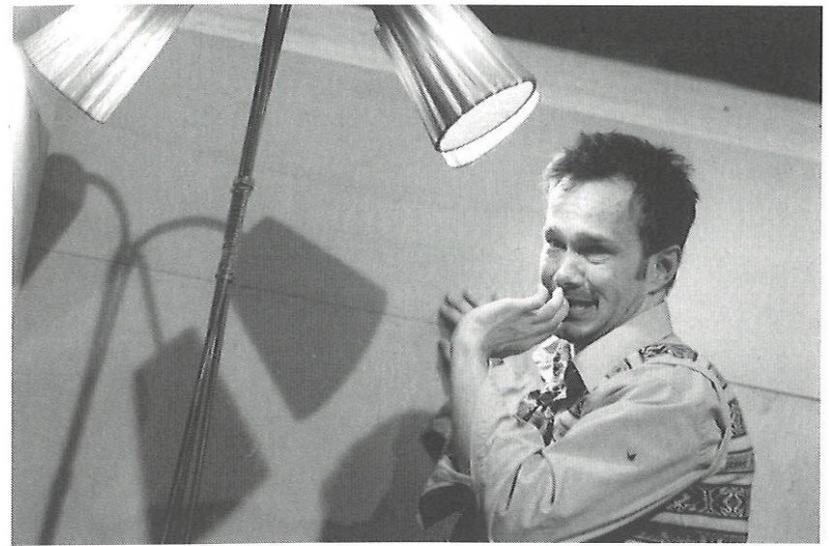
Der Anarchismus ist die konsequente Weiterentwicklung dessen, was mit Demokratie eigentlich gemeint ist.



Silvia Fenz

008

Der demokratische Gedanke heisst freie Selbstbestimmung.



Thomas Reisinger



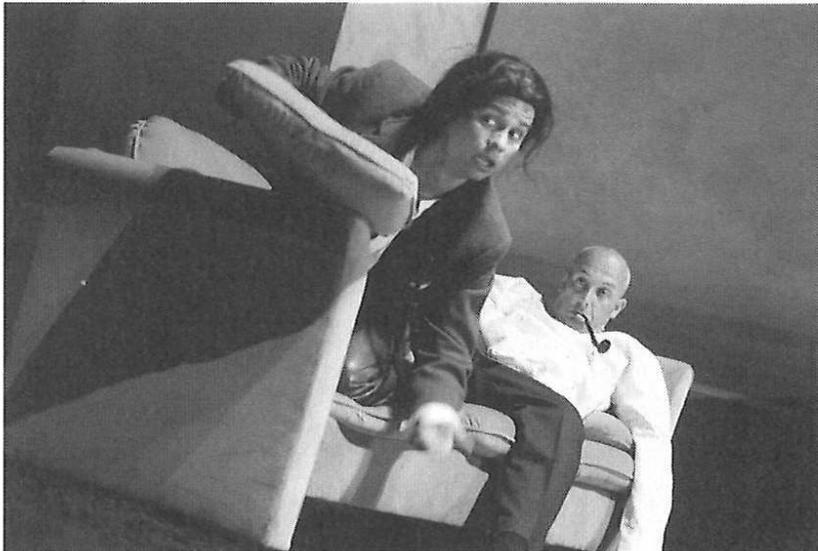
Guido Lambrecht, Sebastian Blomberg, Michael Maassen

009

Die moderne Demokratie trennt die wirtschaftliche Entscheidungsgewalt von der politischen.



Alice Gartenschläger



Guido Lambrecht, Wilhelm Eilers

010

Die Demokratie ist die Verfassungsform eines Staates, die die Anpassung der Regierung an die Wünsche der Regierten ohne gewaltsame Kämpfe ermöglicht.



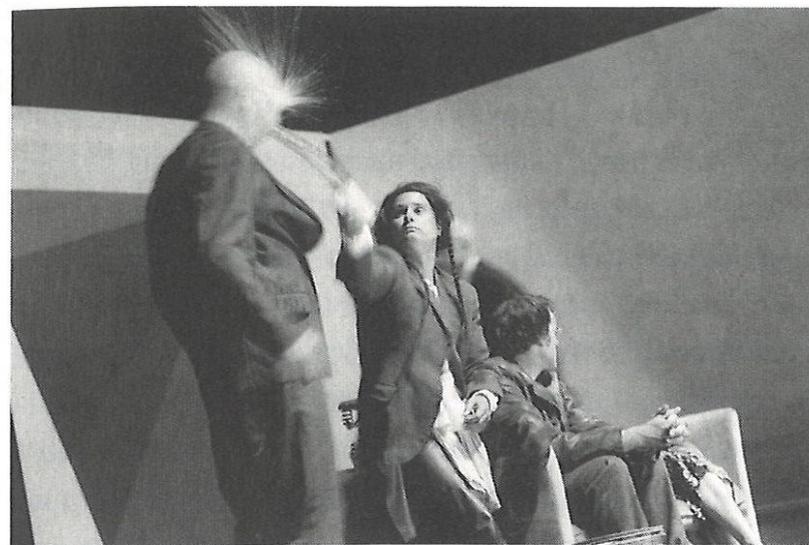
Wilhelm Eilers

011

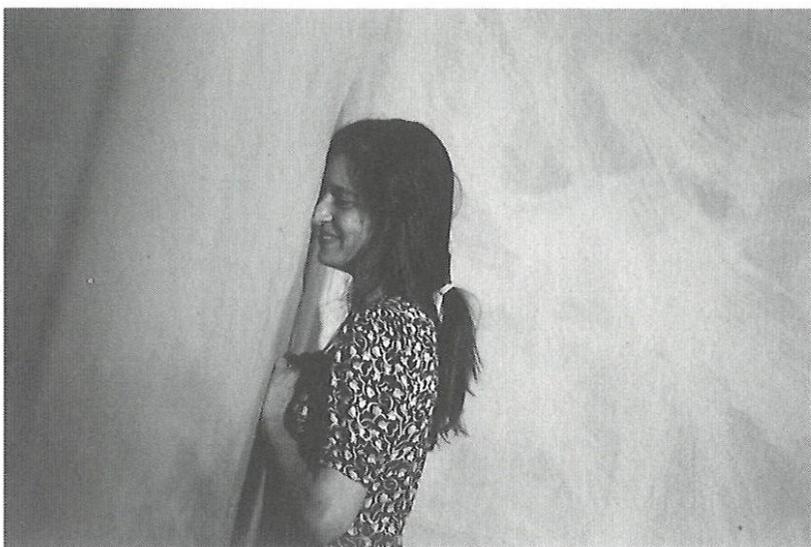
Wirtschaftsdemokratie heisst effektive Mitbestimmung der Arbeitnehmer auf allen Ebenen.



Guido Lambrecht, Sebastian Blomberg, Michael Maassen



Wilhelm Eilers, Guido Lambrecht, Sebastian Blomberg



Alice Gartenschläger



Ensemble

012

Unter den realen Machtverhältnissen des kapitalistischen Systems lässt sich eine Demokratie nur in Ansätzen verwirklichen.

013

Demokratie ist die Herrschaft der manipulierten Mehrheit.

Wolfgang Sofsky

Ordnung und Gewalt

Als alle Menschen frei und gleich waren, war niemand vor dem anderen sicher. Das Leben war kurz, die Angst grenzenlos. Kein Gesetz bewahrte vor Übergriffen. Jeder misstraute jedem, und jeder musste sich vor dem anderen schützen. Denn noch der Schwächste war stark genug, den Stärksten zu verletzen, zu töten, durch eine Hinterlist oder eine Absprache mit einem Dritten. So schlossen die Menschen einen Bund zur gemeinsamen Sicherheit. Nach langwierigen Beratungen unterzeichneten sie einen Vertrag, der allen vorschrieb, was sie zu tun und zu lassen hatten. Die Erleichterung war gross, für einen Augenblick schien die Angst verfliegen. Dennoch war die Gefahr nicht gebannt. Jeder wusste, dass man ihm, solange er am Leben war, immer noch etwas antun konnte. Manche hatten nur zögernd zugestimmt, andere warteten nur die nächstbeste Gelegenheit ab. Argwohn und Angst griffen erneut um sich.

Da entschlossen sich die Menschen zu einem folgenschweren Schritt. Sie legten alle Waffen nieder, die sie mit der Zeit angefertigt hatten, und übergaben sie einigen Wortführern, die zuvor aus ihrer Mitte gewählt worden waren. Diese sollten im Namen aller für Sicherheit sorgen und gegen jene vorgehen, die sich nicht einfügten. Mit Eifer und Gründlichkeit machten sich die Schutzherren an die Arbeit. Sie erliessen Gesetz um Gesetz, verzeichneten die Abweichungen und holten im ganzen Lande Nachrichten ein. Wer nicht reden wollte, der wurde an geheimen Orten dazu gezwungen. Wer auffiel oder sich nicht einpasste, wurde vertrieben oder vor aller Augen bestraft. Immer kamen viele Zuschauer zusammen, wenn die Wohnviertel

durchsucht, die Irrgläubigen gejagt oder ein Gesetzloser hingerichtet wurde. Unzählige Gehilfen warb man an, die man zu Exekutoren der Ordnung ernannte. Man baute Häuser, in denen diese Hilfskräfte wohnten und arbeiteten, Häuser, die grösser waren als die Paläste der Würdenträger. In jedem Ort gründete man Anstalten, die einen zur Verwahrung der Übeltäter, die anderen zur Erziehung der Nachkommen. Dann und wann traten Redner auf, die den Geist der Gemeinschaft verkündeten und vor dem Rückfall ins Chaos warnten. Und damit keiner die Macht zum eigenen Vorteil missbrauchte, ersetzte man von Zeit zu Zeit die altgedienten Repräsentanten durch neue.

Um das Gemeinwesen nach aussen zu schützen, umfriedeten Grenzhüter das Gebiet mit Pfählen, Mauern und Schlagbäumen, die rund um die Uhr von Posten bewacht wurden. Hin und wieder schickte man Trupps schwerbewaffneter Krieger ins Umland, denen im Kampf gegen Fremde und Feinde alles erlaubt war. Sie schafften Güter und seltene Wertstücke herbei, und manchmal gelang es ihnen, die Grenzpfähle ein Stück weit zu versetzen, bis ein paar Jahre später die Feinde zurückkehrten und die Pfähle wieder an die alte Stelle zurücksetzten. Unterdessen schritt die Arbeit der Ordnung zügig voran. Ein Gesetz folgte dem anderen, eine Verordnung der anderen. Endlos war dieses Werk der Regeln. Denn jede Vorschrift rief neue Verstösse, jede Regel neue Ausnahmen hervor, die wiederum neue Regeln und neue Vorschriften nach sich zogen. Wie die Fangarme eines Ungeheuers umklammerte die Ordnung das Leben. Beklemmung und dumpfe Wut bestimmten die Verrichtungen des Alltags. Kein Weg führte aus der geregelten Eintönigkeit hinaus. Da erinnerten sich einige an die alte Zeit der Freiheit. Flugschriften tauchten auf und gingen heimlich von Hand zu

014

Die Demokratie ist nichts anderes, als die Tyrannei der Majoritäten, die abscheulichste Tyrannei von allen. Sie beruht nur auf der Zahl und hat als Maske den Namen des Volkes.

015

Die Grundthese der Demokratie ist, dass es keine Klassen gibt, dass alle Menschen vor dem Gesetz gleichgestellt sind und über die gleichen Rechte verfügen.

Hand, Gerüchte kursierten, Unruhe flackerte auf. Als die Zeit gekommen war, liefen die Menschen vor dem Haus des Gesetzes zusammen, stürmten das Magazin und holten sich die Waffen zurück. Die Urkunde des Vertrags, die lange Zeit unter Verschluss gehalten worden war, verbrannten sie auf einem Scheiterhaufen. Alle waren dabei. Im Freudentaumel feierten die Menschen den Triumph über die Macht, das Gesetz. Es war ein Fest der Freiheit, und das Feuer war ihr Fanal. Als spät in der Nacht die Glut erloschen war, streiften die Menschen durch die Strassen. Manche schlossen sich zusammen, drangen in die Häuser ein und schlugen alles entzwei, was ihnen im Wege stand. Sie rissen die Schriftstücke aus den Schränken, zerfetzten die Bilder an den Wänden, hieben den Statuen, die von alters her in den Heiligtümern aufgestellt waren, Kopf und Glieder ab. Am Morgen lagen überall Tote, vor den Haustüren, in den Hinterhöfen, am Rande der Stadt. Jubelnd zogen die Horden hinaus und verwüsteten das Land. Auf den Äckern türmten sich Leichenberge, die Flüsse färbten sich rot. Auf einmal durften die Menschen alles, was ihnen zuvor verwehrt war. So kehrten sie zu ihrem Ursprung zurück. Sie wurden, was sie gewesen waren.

Kein Mythos sagt, was sich wirklich zugetragen hat. Er erzählt nur eine Geschichte. Er beschreibt nichts, und er berichtet nichts, er erklärt lediglich, warum die Welt einmal ganz anders war und warum sie so geworden ist, wie sie ist. Wie man weiss, hat der Mythos eine eigenartige Wahlverwandtschaft mit politischen Ideologien. Indem er erklärt, rechtfertigt er auch – den Vertrag, das Gesetz, die Herrschaft.

Doch ist es das Vorrecht der Einbildungskraft, dem Original Varianten hinzuzufügen und der Geschichte einen anderen Weg

zu weisen. Daher übermittelt diese Fabel eine andere Botschaft als die altbekannte Vorlage. Nicht allein vom Ursprung der Gesellschaft und vom Urgrund des Staates erzählt sie, sondern vom Kreislauf der Zivilisation, von der Rückkehr zum Anfang. Nicht das Ende der Gewalt schildert sie, sondern den Wechsel ihrer Formen. Dem Naturzustand folgen Herrschaft, Folter und Verfolgung; die Ordnung endet im Aufruhr, im Fest des Massakers. Die Gewalt bleibt allgegenwärtig. Sie durchherrscht die Geschichte des Gattungswesens von Anfang bis Ende. Gewalt schafft Chaos, und Ordnung schafft Gewalt. Dieses Dilemma ist unauflösbar. Gegründet auf der Angst vor Gewalt, erzeugt die Ordnung selbst neue Angst und Gewalt. Weil dies so ist, weiss der Mythos das Ende der Geschichte.

Von den Unterschieden der Herrschaftsformen macht der Mythos wenig Aufhebens. Er übergeht die Differenzen zwischen Terror und Recht, zwischen Willkür und Gesetz, zwischen totalitären und demokratischen Systemen. Was bedeutet dieses Verschweigen der Differenz? Offenbar ist von der Grundstruktur jeder Herrschaft die Rede. Alle Herrschaft beruht zuletzt auf Willkür und Todesangst. Absolute und totalitäre Regimes sind keine Verfallsformen. Sie treiben nur ins Extrem, was im Prinzip der Herrschaft ohnehin angelegt ist. Auch das Gesetz, das Repräsentanten zum Wohle aller erlassen, gründet zuletzt auf einem Akt der Willkür, einem Akt des Setzens. Und Dauergeltung erlangt das Gesetz nur, indem es tatsächlich durchgesetzt wird, immerzu, im Notfall mit Gewalt. Keine Herrschaft, die nicht durch die Waffe gedeckt wäre. Das Bajonett gehört zu ihrer Grundausstattung. Herrschaft bedarf, will sie sich nicht selbst aufgeben, der Gewalt nach innen und aussen. Sie muss zur Gewalt fähig sein, um sich selbst zu erhalten, ja, sie ist

017

Nur dort ist Demokratie möglich, wo der einzelne Bürger in überschaubaren Räumen seine Angelegenheiten selbst beurteilen und daher über sie entscheiden kann.

016

Die Demokratie ist die Legitimationsmaske der Macht.

überhaupt nur Herrschaft, soweit sie über dieses Mittel verfügt. Anerkennung und Legitimität erlangt sie in der Masse, wie sie wirklich die Ordnung garantiert. Der letzte Grund der Herrschaft ist nicht der Glaube an ihre Berechtigung. Er kann umgehend dementiert werden. Ihr letzter Grund ist vielmehr die Angst vor der Gewalt, vor dem Tod. Anerkennung beruht zuletzt auf Abschreckung. Weil der Knecht getötet werden kann, achtet und gehorcht er dem Herrn. Weil die Menschen die vernichtende Kraft der Obrigkeit fürchten, verzichten sie untereinander auf Gewalt. Um zu überleben, folgen sie dem Befehl und verwandeln die Macht in Autorität. So dämmt Herrschaft die soziale Gewalt ein, indem sie jeden die Angst vor der Gewalt der Herrschaft lehrt.

Die Kosten sind beträchtlich. Auf dem Altar der Ordnung werden Freiheiten geopfert – und zahllose Menschenleben. Der Blutzoll der Staaten ist unermesslich. Ihre historische Chronik ist keine des Friedens und der Zivilisation. Sie ist eine Geschichte fortschreitender Zerstörungsmacht. Raubzüge, Kriege, Verfolgungen unter dem Banner gesellschaftlicher Einheit und Gleichheit, das ist der Preis für den inneren Waffenstillstand. Die Ideologie des Gewaltmonopols, die von devoten Priestern der Macht unverdrossen verkündet wird, beschönigt diese negative Bilanz der Staatengeschichte. Den Schutz vor dem Nachbarn erkaufte sich die Menschen durch freiwillige Knechtschaft, durch Ohnmacht und Unterwerfung. Doch so wenig der Gesellschaftsvertrag sie vor Übergriffen bewahrte, so wenig hegt der Staatsvertrag die Gewalt ein. Im Gegenteil: Sie wird umgelenkt, zentralisiert, weiterentwickelt, mit ungeahnter Schlagkraft versehen. Allein die Schutzherrn verfügen jetzt über Waffen. Nur ihnen stehen dienstbereite Hilfstruppen

und Institutionen zur Seite, welche die Ordnung vollstrecken und das Leben der Menschen verwalten. Das Dilemma des Kontraktes kehrt auf der höheren Ebene des Staatsvertrags wieder. Es ist, als durchläufe die historische Zeit dieselbe Passage. Denn wer garantiert, dass die Macht nicht missbraucht wird? Wer schützt die Untertanen vor Stellvertretern, die der Grausamkeit, dem Wahnsinn, der Mordlust verfallen? Wer zähmt die Krieger, wer überwacht die Wächter, wer sichert den Buchstaben des Gesetzes, wenn es die Herren der Waffen sind, welche die Grundsätze der Verfassung bestimmen? Es reicht ein Federstrich, um sie ausser Kraft zu setzen. Herrschaft soll die Gewalt begrenzen, aber sie steigert sie bis zum Äussersten. Aus dieser historischen Sackgasse führt kein Ausweg. Das Projekt der Ordnung führte die Menschen mitten in einen unendlichen Fortschritt der Gewalt hinein.

018

Majoritätsmacht hat kaum oder gar nicht mit Selbstbestimmung zu tun.

019

Demokratie besteht darin, das Ganze über die Teile zu stellen.

»Das Grundprinzip des Stalinismus ist das Lager.«

Bernhard Roeder (Häftling in Workuta)

Stéphane Courtois

Stalin und der Gulag-Staat

Stéphane Courtois (53), ehemals militanter Maoist, Professor für Politik an der Universität Nanterre bei Paris, gab 1997 das »Schwarzbuch des Kommunismus« mit heraus, in dem er die Kommunismus-Opfer auf weltweit fast 100 Millionen Tote beziffert.

Kein Politiker der Welt hat das 20. Jahrhundert mehr geprägt als Josef Stalin. Churchill und Lenin haben nur fünf Jahre lang die Weltpolitik beeinflusst, Hitler und Roosevelt zwölf Jahre lang, de Gaulle, Gandhi oder Mao haben vor allem die Geschichte ihres eigenen Landes bestimmt. Stalin hingegen war von 1924 bis zu seinem Tode 1953 an der Macht. Er stieg auf zum absoluten Herrscher über die UdSSR, er hat sein Land in den Rang einer Supermacht gehoben und zum Zentrum eines weltumspannenden kommunistischen Systems gemacht.

Das Verständnis Stalins – und man muss ihn verstehen – war lange vernebelt: zu seinen Lebzeiten durch den unwahrscheinlichen Kult, der in der ganzen Welt und oft von erlesenen Geistern um ihn entfesselt worden war; nach seinem Tod vor allem durch Nikita Chruschtschow, der auf dem 20. Kongress der Kommunistischen Partei der Sowjetunion im Februar 1956 in seinem berühmten Geheimbericht der Welt enthüllt hat, was für ein Tyrann und Mörder Stalin gewesen war.

Da es sich dabei um eine politische und ideologische Operation Chruschtschows handelte, die gleichzeitig das Gesicht des Regimes retten und die hartgesottensten Stalinisten im Kampf um die Macht im Kreml schwächen sollte, war die Marschroute

021

Dort wo jeder jeden kennt ist auch Demokratie möglich.

020

Demokratien entarten zu einem Kollektivdespotismus.

klar: Der gute Wladimir Lenin hatte das Regime geschaffen, um der Menschheit das ewige Glück zu bescheren, der böse Stalin hatte die Lehren des guten Lenin verraten.

An diese Fabel zu glauben heisst indes, nichts von einem äusserst komplexen Kapitel der Geschichte zu verstehen. Denn Stalin bleibt ein Rätsel. Wie sollte man sonst verstehen, dass dieser aussergewöhnliche Politiker gleichzeitig der grösste Verbrecher dieses Jahrhunderts war, der mit Entschlossenheit und nie wankendem persönlichen Engagement über einen langen Zeitraum hinweg Massenmord verübte.

Der 1878 in Georgien geborene Josef Dschugaschwili war schon früh ein professioneller Revolutionär, Mitglied der bolschewistischen Strömung der Sozialdemokratischen Partei Russlands. Als solcher lernte er Verhaftungen, die Gefängnisse des Zaren und das innere Exil kennen. Er kämpfte im Untergrund, organisierte Arbeiteraufmärsche, die brutal unterdrückt wurden, und auch Überfälle auf Banken und Geldtransporte, um mit der Beute die Parteikasse zu füllen. Von Lenin angeworben, war er von 1912 an dem Zentralkomitee der bolschewistischen Partei »kooptiert«, das damals nur acht Mitglieder zählte.

Um die romantische Phase seines revolutionären Kampfes zum Abschluss zu bringen, legte Dschugaschwili sein Pseudonym »Koba«, ein Held aus dem georgischen Epos »Vatermörder«, ab und nannte sich Stalin, der »Stählerne« – Indiz für seine Entschlossenheit, seine politischen Überzeugungen bis zur letzten Konsequenz in Taten umzusetzen. Doch im Kampf um Lenins Nachfolge scheint Stalin über keine Trümpfe zu verfügen. Er ist 1,62 Meter klein, sein linker Arm verkrüppelt, das Gesicht wie durch einen Schrotschuss von kleinen Pockennarben übersät.

Er spricht Russisch mit starkem georgischen Akzent, Schreibstil und rednerisches Talent sind miserabel, seine Fähigkeiten als Theoretiker dürftig. Kümmerlich auch die Bildung: ein abgebrochenes Studium am Priesterseminar.

Aber er kann sich auf andere Gaben stützen: ungewöhnliche Kaltblütigkeit und Willenskraft, Selbstkontrolle in schwierigsten Situationen, unerschütterliche Festigkeit seiner Entschlüsse sowie eine furchterregende Energie bei der Umsetzung dieser Entschlüsse in die Tat. Hinzu kommen ein bemerkenswertes Gedächtnis, praktischer Verstand und organisatorisches Talent.

Stalin lebt recht einfach, klebt nicht am Luxus und verfügt, obwohl er viel raucht, über eine eiserne Gesundheit. Üble menschliche Eigenschaften erweisen sich im kommunistischen System als von höchstem Nutzen – Verschlagenheit und List, Begabung für die Intrige, ein immenses Misstrauen gegen jedermann, Verbohrtheit und die Geduld, auf den richtigen Moment für Rache zu warten. Skrupel und Sensibilität im Umgang mit Menschen sind Stalin unbekannt; er ist grobschlächtig und brutal, unnachsichtig mit seinen Feinden.

Stalin ist weder Träumer noch Schwärmer, sondern ein fanatischer Realist, der die Kräfteverhältnisse genau abwägt und sich erst festlegt, wenn er sich seiner Sache sicher ist. Das Scheitern der deutschen Kommunisten im Oktober 1923, danach der chinesischen Genossen 1927 überzeugen ihn endgültig, dass es nur einen Weg zur Weltrevolution gibt: die Stärkung der Sowjetunion mit allen Mitteln. Stalin entwickelt seine Idee vom »Aufbau des Sozialismus in einem Land«. Diese Option dient ihm als Vorwand für seine Politik der beschleunigten Industrialisierung und der gewaltsamen Kollektivierung der

022

Kein Mensch kann vertreten werden und es gibt auch keinen allgemeinen Willen.

023

Die Demokratie weiss offiziell nichts von Besitzunterschieden.

Landwirtschaft, der Errichtung einer modernen Armee und Kontrolle aller Gesellschaftsschichten. Das Monopol der Parteibürokratie auf Macht und Privilegien war gesichert.

Stalin intensiviert weiter den Mythos von der Einheit der Partei und stellt sich selbst als deren bescheidenen Sprecher dar. Meisterhaft manipuliert er die Parteimaschinerie – zuerst wird Trotzki isoliert, nacheinander aus der Regierung, dem Politbüro und schliesslich aus der Partei ausgeschlossen. Durch gezielte Neuberufungen neutralisiert Stalin die Trotzkiisten und formt aus seinen Anhängern um Molotow, Ordschonikidse, Kaganowitsch, Kirow und Woroschilow einen wahren Clan.

Die UdSSR verharrt nun in einer Phase des Abwartens. Ihre Führer sind uneins zwischen der Absicht, die Bauernschaft mit der Ankurbelung des Handels neue Kräfte sammeln zu lassen, und dem Willen, weiter in Richtung Sozialismus zu marschieren. 1929 entscheidet Stalin mit dem ersten Fünfjahresplan brutal zugunsten eines industriellen Aufbruchs.

Wirtschaft und Gesellschaft werden total einem einzigen Ziel unterworfen: Schaffung einer politisch und ideologisch monolithischen Macht. Aber Stalin stösst auf Widerstand bei seinen »rechten« Verbündeten, Bucharin und Tomski. Er schliesst beide aus dem Politbüro aus, Bucharin im November 1929, Tomski im Juli 1930. Nebenbei weist er im Januar 1929 Trotzki aus der Sowjetunion aus. Stalin weiss jedoch, dass seine Politik auf weitaus härteren Widerstand treffen wird. Und deswegen muss er seine Macht noch weiter festigen. Die vollkommene Einheit von Staats- und Parteispitze – der kommunistische Totalitarismus, für den Lenin die Fundamente gelegt hatte – wird zur Realität. Er heisst Stalinismus. Gleichzeitig beginnt Stalin mit den grossen Säuberungen.

Seit dem 7. August 1932 wurde per Dekret für den geringsten Diebstahl die Todesstrafe verhängt. Über alldem wachte eine totale Polizeimacht. Begleitet wurde die »grosse Wende« von der Ausweitung eines Systems von Zwangs- und Arbeitslagern. Die Geheimpolizei baute den Gulag auf, der durch Alexander Solschenizyn zu makabrem Ruhm gelangen sollte und in dem durch Beschluss des Politbüros vom 27. Juni 1929 »sozial gefährliche Elemente« isoliert wurden. Der Stalinsche Terror stiess bei Verantwortlichen auf Kritik – also verschärfte der Diktator die »Säuberungen«. Schon 1933 wurden 450 000 Kommunisten aus der damals 3,5 Millionen Mitglieder und Anwärter zählenden Partei ausgeschlossen.

Die Offensive gegen Arbeiter und Bauern wurde begleitet von einer Propagandakampagne, wie sie die Welt noch nicht erlebt hatte. Zunächst verkündete man mit gewaltigem Getöse ökonomische Triumphe – sie waren erfunden. Dann aufgebauschte Berichte über die Entdeckung von Saboteuren – damit wurden nicht zu vertuschende regionale Pannen erklärt.

Gleichzeitig lieferten sie den Vorwand, den immer hysterischeren Kampf gegen den »Klassenfeind« auf die Spitze zu treiben. Um die Mär von der Sabotage glaubhaft zu machen, liess Stalin durch die Geheimpolizei erste Schauprozesse mit unter Folter erpressten Geständnissen inszenieren. Diese Prozesse terrorisierten die technische Elite, deren Aufgabe es gewesen wäre, sich den Verrücktheiten der Industrialisierung entgegenzustellen.

Wer es trotzdem aus professioneller Kenntnis tat, wurde der Sabotage oder des Terrorismus beschuldigt. Bucharin hat in einem Brief an Stalin vom 14. Oktober 1930 dieses grausame Katz-und-Maus-Spiel gebrandmarkt als »niedrige, finstere

024

Der grosse Besitz kann nur mit Gewalt aufrechterhalten werden, sei sie nun verschleiert oder offen.

025

Demokratie ist kein gesellschaftliches, sondern ein staatliches Prinzip.

und diabolische Provokation, an die Du nicht nur glaubst, sondern die Du zum Fundament Deiner Politik gemacht hast ... Mein Gott! In welcher infernalischen Welt leben wir heute! ... Wahrscheinlich, weil ich niemandem den Arsch lecke, bin ich zum 'Terroristen' erklärt worden.« Noch hat das Politbüro die Todesstrafe für Parteimitglieder nicht abgesegnet.

Stalins im Dezember 1929 gefeierter 50. Geburtstag ist der Anlass, den Kult um den »woschd«, den »Führer«, den höchsten Retter und unfehlbaren »grossen Steuermann«, ins Delirium zu treiben. Mit dem Personenkult geht eine gigantische Propagandakampagne über die demokratischen und humanen Erfolge des stalinistischen Regimes einher.

1935 wird der Mythos vom Bergarbeiter Alexej Stachanow, dem Superarbeiter und sozialistischen »neuen Menschen«, kreiert, der angeblich in einer einzigen Schicht 14mal soviel förderte, wie es die Norm vorschrieb. 1936 folgt der Mythos von der »demokratischsten Verfassung der Welt«.

Ungezügelter Gewalt und schamloses Lügen werden zu Stützen des Regimes. Sie bleiben es bis zum Ende der Sowjetunion 1991 – auch wenn nach dem Tod des Diktators die Intensität nachliess, mit der sie betrieben wurden.

Stalin hat nichts erfunden. Er hat die von Lenin eingeführten Methoden systematisiert und intensiviert. Die UdSSR lebt in einem raffiniert kultivierten Klima des Hasses gegen den inneren und äusseren Feind. Der Begriff des »Feindes«, schon unter Lenin zentrales Schlagwort, wird bis zur Hysterie ausgereizt.

Die »Liquidation der Kulaken als Klasse« ist nicht mehr eine Allegorie, sondern schauerliche Wirklichkeit. In seinem berühmten Buch »Die Ernte des Todes« beschreibt der britische Histo-

riker Robert Conquest den Leidensweg der ukrainischen Bauern, die im Winter 1932/33 durch die Beschlagnahme der Nahrung in jedem Bauernhaushalt einer schrecklichen Hungersnot ausgeliefert wurden.

In einem Jahr starben fast acht Millionen Menschen, darunter drei Millionen Kinder. Stalin beging nicht nur ein ungeheures Verbrechen gegen die Menschlichkeit, sondern auch einen »Klassengenozid«, denn er wollte gleichzeitig die ukrainische Nation wie auch ihr soziales ländliches Fundament zerstören. Der 17. Parteitag, der »Parteitag der Sieger« im Jahre 1934, bringt dem Land, das seit 1929 unter heftigem politischem Druck lebt, eine kurze Pause. Man reintegriert Oppositionelle, beschränkt offiziell die Macht der Geheimpolizei. Über 115 000 »unkorrekte« Verurteilungen werden überprüft. Im Dezember 1935 erklärt Stalin grossmütig, dass »der Sohn nicht für die Handlungen des Vaters verantwortlich« sei. Damit ermöglicht er Millionen Kindern von Deportierten und anderen »Volksfeinden«, denen alle Zivilrechte und das Recht auf freien Schulbesuch genommen worden waren, sich wieder in die Gemeinschaft zu integrieren.

Die politische Ruhepause findet am 1. Dezember 1934 mit der Ermordung Kirows, Parteichef von Leningrad, ein jähes Ende. Man hat lange Zeit geglaubt, dass Stalin den Mord veranlasst habe. Doch neuere Archivmaterialien scheinen auf die Handlung eines Verrückten hinzuweisen. Wie es auch gewesen sein mag, Stalin begreift sofort, dass er aus dem Verbrechen Vorteile für sich schlagen kann. Er suchte sowieso einen Vorwand, seine Gegner des »Terrorismus« anzuklagen.

Noch am Tag des Mordes erlässt er ein Dekret, das bei einer Anklage wegen »Terrorismus« jedes Recht auf Verteidigung

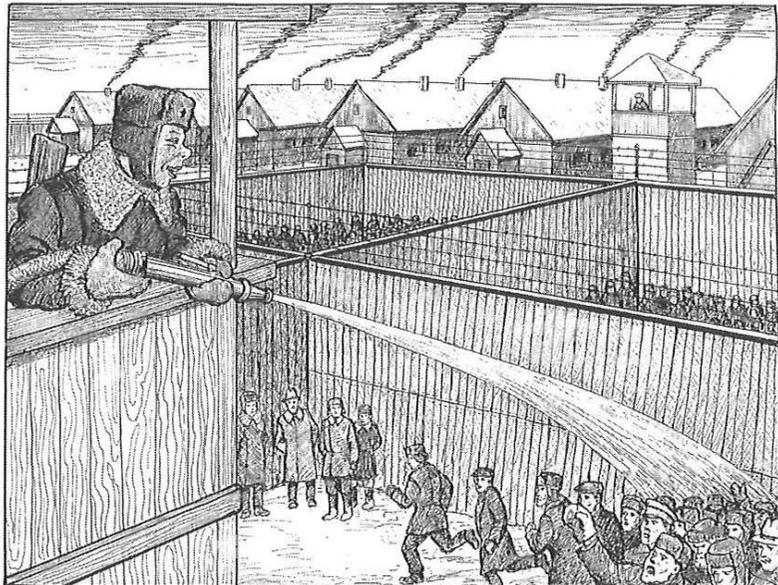
026

Die Kapitalisten haben zu ihrem Schutz eine demokratische Maske aufgesetzt.

027

Die Demokratie ist ein Anpassungssystem wie alle anderen auch.

**ГУЛАГОВСКАЯ ШУТКА НАД ВНОВЬ ПРИБЫВШИМ
ЭТАПОМ ЗАКЛЮЧЁННЫХ „ПОДДАТЬ ПАРА“**



Для успокоения прибывших и возмущающихся долгим ожиданием в «отстойнике» перед приёмом этапа в ИТЛ, зэков при морозе 30-40° обливали с вышки водой из пожарного шланга и по усмотрению (произволу) начальства через 2-4 часа обледеневших вели в зону...

»Unter Dampf setzen«: ein Gulag-Sport auf Kosten der Neuankömmlinge.

Um die neuangetroffenen und vom langen Ausharren in der Warteschleife ungeduldig werdenden Häftlinge ruhigzustellen, wurden sie, bevor man sie ins Lager hereinliess, vom Wachturm aus mit einem Feuerwehrschlauch bei minus 30 oder 40 Grad Celsius abgespritzt. Erst nach zwei bis vier Stunden, wie es eben der Lagerverwaltung passte, führte man sie dann, vereist und halb erfroren in die Zone.

028

In einer Demokratie werden die Gesetze als Erzeugnis des Kollektivwillens betrachtet.

**НАКАЗАНИЕ ЗЭКА ЗА НЕПОВИНОВЕНИЕ И НАПАДЕ-
НИЕ НА РАБОТНИКА АДМИНИСТРАЦИИ ЛАГЕРЯ...**



В учреждениях ГУЛАГА заключенные подвергались жесточайшим наказаниям за нападение на работников ИТЛ, сопротивление режиму содержания, отказ от работы, вплоть до расстрела или умерщвления голодом в шизо (штрафном изоляторе)...

Ein Häftling wird bestraft, weil er den Gehorsam verweigert und jemanden vom Lagerpersonal tätlich angegriffen hatte.

Wenn Häftlinge körperlich gegen Lagerangestellte vorgehen, gegen die Lagerordnung verstossen oder die Arbeit verweigerten, wurden sie auf die drakonischste Weise bestraft. Die Strafen reichten bis zur sofortigen Exekution oder dem Einsperren in den Strafsolator, wo man sie verhungern liess.

029

Erst mit dem Aufkommen der Demokratie konnte an die Stelle der offenen Gewalt die versteckte Gewalt der Mehrheitsbeschlüsse treten.

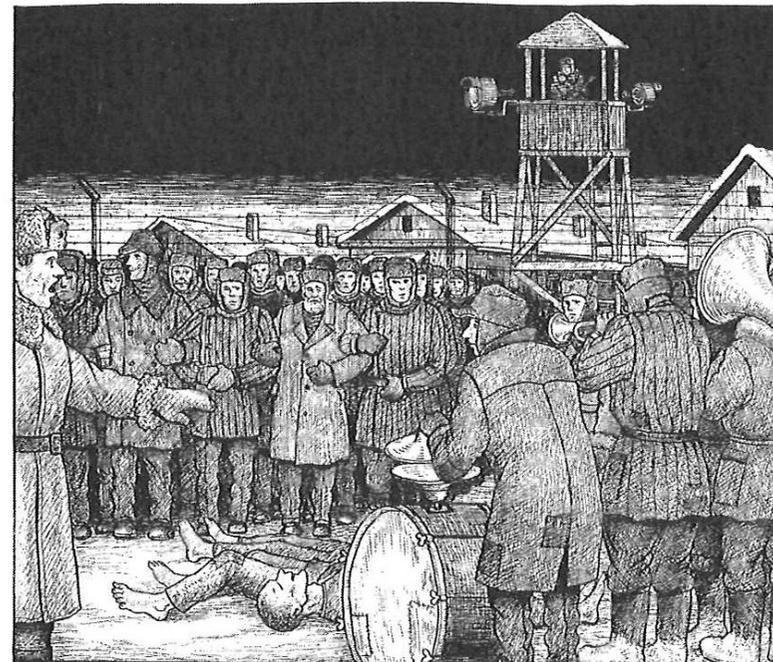
УГОЛОВНИК-БРИГАДИР „ВОСПИТЫВАЕТ“ ИНТЕЛЛИГЕНТОВ...



– Я ВАС, ПРОФЕССОРОВ, АКАДЕМИКОВ И ВСЯКИХ ИНТЕЛЛИГЕНТИКОВ „ПРИДУРКОВ“ НАУЧУ ВКАЛЫВАТЬ В ЗОНЕ! БУДЕТЕ ДЕЛАТЬ ПО ТРИ НОРМЫ!... ВСЕХ ГАДОВ ЗАМОЧУ!...

Der Brigadeführer, ein Kriminellenhäftling, erzieht Akademiker.

«Ihr Professoren, Akademiker, ihr anderen Klugscheisser und Drückeberger, euch werde ich schon beibringen, was in der Zone arbeiten heisst! Die Norm werdet ihr mir dreifach erfüllen. Euch Mistkerle bring ich noch alle um!»



РАЗВОД ЗЭКОВ НА РАБОТУ, ГДЕ ДОЛЖНЫ „ПРИСУТСТВОВАТЬ“ УМЕРШИЕ НОЧЬЮ В БАРАКАХ И БОЛЬНЫЕ С ТЕМПЕРАТУРОЙ 38-39°. ПЛАН-ЛЮБОЙ ЦЕНОЙ... – ОТРЯДЫ, СТРОЙСЯ! ВЗЯТЬСЯ ПОД РУКИ! ПРЕДУПРЕЖДАЮ, ШАГ ВЛЕВО, ШАГ ВПРАВО СЧИТАЮТСЯ ПОБЕГОМ, И КОНВОЙ ПРИМЕНЯЕТ ОРУЖИЕ БЕЗ ПРЕДУПРЕЖДЕНИЯ! ОРКЕСТР-МАРШ! ПЕРВАЯ ПЯТЕРКА-ВПЕРЕД! НАРЯДЧИК КО МНЕ...

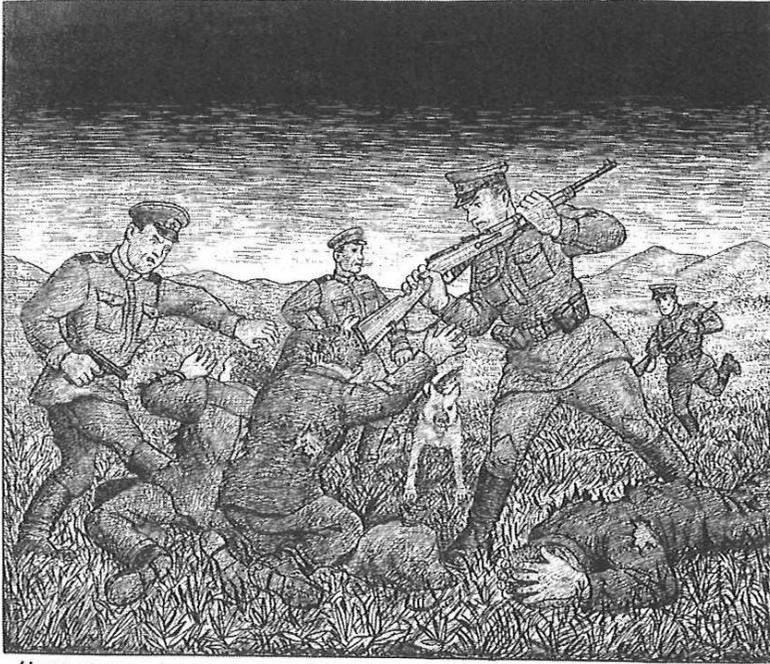
Die Häftlinge treten zur Arbeitseinteilung an. – Auch Kranke mit 38 oder 39 Grad Fieber und die über Nacht Gestorbenen müssen mit auf den Platz hinaus, denn schliesslich: Planerfüllung ist alles. »Abteilung angetreten! Und jetzt untergehackt! Ich warne euch, jeder Schritt zur Seite, links oder rechts aus der Kolonne heraus, ist Fluchtversuch. Die Wachen machen ohne Anruf von der Schusswaffe Gebrauch! – Orchester, los jetzt! ... zwei, drei: Musik! Erste Fünfergruppe vor, Brigadeführer her-zu mir!»

031

Demokratie besteht darin, dass die Macht nicht in geballten Organisationen liegt.

030

Demokratie ist ein Wettkampf rivalisierender, sich aber ähnelnder Parteien um die Stimmen des Volkes.



НАКАЗАНИЕ БЕГЛЕЦОВ ПОСЛЕ РОЗЫСКА, ЗАДЕРЖАНИЯ. Приказаний малейшего сопротивления едва не разодранные розыскной собакой беглецы добивались охраной. Чтобы не возиться с трупами и не доставлять убитых в лагерь, кисти рук у них отрезались для дактилоскопирования и списания убитых в ИТЛГУЛАГА... (шутники иногда отрезали уши)

Entflohene Häftlinge werden nach ihrer Wiederergreifung bestraft. Leisteten die Ausbrecher, die von den Spürhunden angefallen und gestellt worden waren, auch nur den geringsten Widerstand, wurden sie von der Verfolgereskorte erschlagen. Um sich mit dem Transport der Leichen keine Mühe machen zu müssen, schnitten die Wachmannschaften ihnen die Hände ab, um ihnen später die Fingerabdrücke abnehmen und sie korrekt in den Gulag-Lagerlisten verbuchen zu können. (Besondere »Spassvögel« verfielen manchmal auch darauf, ihnen beide Ohren abzuschneiden.)

032

Die Demokratie ist eine Parteienherrschaft.



-Ты, гад, бывший колхозный бригадир, с вредительской целью подсаживал коровам сено! Сознайся, что ты враг!...

»Du Mistkerl, in der Kolchose warst du Brigadeführer und hast Sabotage getrieben! Gib schon zu, dass du unser Feind bist und den Kühen Salz unters Heu gemischt hast!«

033

Der Begriff der Demokratie ist beliebig dehnbar.

aufhebt und als einzige Strafe den Tod vorsieht. Der russische Historiker Oleg Chlewnjuk schreibt: »Dieses Gesetz bedeutete den endgültigen Bruch mit den Regeln der Rechtsverfahren und der Kontrolle der Todesurteile, die zuvor eingeführt worden waren. Die Richtlinien vom 1. Dezember waren das ideale Instrument, um den Massenterror zu organisieren.« Es folgten Tausende von Hinrichtungen ohne Verurteilung.

Im April 1935 entscheidet das Politbüro, dass die Todesstrafe ab dem 12. Lebensjahr verhängt werden darf. Im August 1936 findet der erste der grossen »Moskauer Prozesse« statt, makabre Inszenierungen, bei denen die Angeklagten öffentlich ihre unter Folter erzwungenen Geständnisse wiederholen. 16 Angeklagte werden zum Tode verurteilt und erschossen.

Von Juni 1937 an erfasst die Säuberung auch die Armee: Die Führungskräfte werden stark reduziert, etwa 35 000 Offiziere umgebracht, ein Fünftel des Bestandes. Unter ihnen befand sich auch Marschall Michail Tuchatschewski: massgeblich am Sieg der Bolschewiki im Bürgerkrieg beteiligt und hoch angesehen in Partei und Öffentlichkeit. Zwischen 1937 und 1938 haben Stalin und seine Politbürogenossen mindestens 383 Listen von »Volksfeinden« abgezeichnet, die zur Erschiessung bestimmt sind – mehr als 44 000 Namen, darunter am 12. Dezember 1937 eine Liste von 3167 Todeskandidaten. Über 39 000 wurden getötet.

Der ehemalige sowjetische Dissident Wladimir Bukowski hat in den Archiven ein von Stalin unterzeichnetes Manuskript entdeckt, eine Anordnung, nur wenige Zeilen lang, auf Schreibpapier ohne Briefkopf: Für 6600 Menschen bedeutet sie den Tod.

Im Juli 1937 erfasst die Manie, alles zu organisieren, auch den

Terror. Das Politbüro befiehlt dem NKWD, einen Plan zur Eliminierung für alle »antisowjetischen Elemente« vorzulegen. Jede Republik muss nun Erschiessungsquoten erfüllen. Dieser Plan bezieht Parteiapparat, Staat und Armee ein, ferner alle nationalen Minderheiten, vor allem jene in den Grenzgebieten: Polen, Letten, Esten, Finnen, Griechen, Bulgaren, Mazedonier, Rumänen, Iraner, Chinesen, Koreaner und Deutsche. Rund 1000 deutsche Antifaschisten, die vor den Nazis nach Moskau geflohen waren, werden Hitler von Herbst 1937 an »überstellt«. Auf das Konto der »Grossen Tschistka« gehen in 14 Monaten – so dokumentieren es sowjetische Geheimdienstakten – fast 682 000 Menschenleben. Tatsächlich waren es wohl mindestens eine Million.

Am 20. August 1940 wird Trotzki in Mexiko von einem NKWD-Agenten so schwer verletzt, dass er am nächsten Tag stirbt. Stalin hat sein Ziel erreicht: Von den sechs Mitgliedern, die das Politbüro nach dem Tod Lenins zählte, ist er allein übrig.

Stalin-Deuter haben diesen Drang zum Morden mit panischer Angst vor jedem Widerstand erklärt, die in einer Paranoia gegipfelt habe. Mir scheint jedoch, dass Stalin niemals Angst hatte. Sein Arm, sein Kopf und seinen Nerven haben niemals gezittert. Im Gegenteil. Bei ihm spürt man einen unbändigen Trieb zu vernichten. Er legte grossen Wert darauf, die kleinsten Einzelheiten wichtiger Angelegenheiten selbst zu überprüfen, angefangen mit dem Terror, der unter seinem direkten Befehl ausgeübt wurde.

Er erfand ein System der »chirurgischen Eingriffe«, das genau definierten politischen Zielen entsprach – gleich, ob es sich dabei um ein nicht folgsames Mitglied des Politbüros oder um ein ganzes Volk handelte. Ihm und seiner politischen Polizei gelang

034

Demokratie beruht auf der Idee der Kommunikation und nicht auf Autorität oder Gewalt.

035

Demokratie ist in erster Linie eine Form des menschlichen Zusammenlebens.

es, die Gesellschaft zu teilen. Jede Gruppe – von den Philatelisten bis zu den Esperantoanhängern –, die nicht in sein Denkschema passte oder sich seiner Kontrolle entziehen wollte, wurde als »Feind« gewertet und vernichtet. Das ist Totalitarismus pur.

Durch Massenterror und abenteuerliche Lügen gelingt es Stalin, das Bild eines monolithischen und stabilen Regimes aufrechtzuerhalten. Am 6. Mai 1941 lässt sich der Generalsekretär der Partei zum Vorsitzenden des Rats der Volkskommissare, also zum Regierungschef, ernennen.

Stalin hat seine Position so gefestigt, dass er sich 1939 an eine Partie Lügenpoker mit Hitler und den westlichen Demokratien wagt. Durch das geheime Zusatzabkommen zum überraschend abgeschlossenen deutsch-sowjetischen Nichtangriffspakt vom 23. August 1939 trägt er wie Hitler die Schuld am Zweiten Weltkrieg. Sein Spiel war hinterhältig und zynisch, gleichzeitig aber realistisch und pragmatisch.

Der politische Erfolg aber ist beispiellos: Ohne Gewehrschuss verleiht Stalin der Sowjetunion zwischen September 1939 und August 1940 die Hälfte Polens sowie Estland, Litauen, Lettland, Bessarabien und die Nordbukowina ein. Er sowjetisiert diese Länder durch Massenterror. Der Mord an über 21 000 polnischen Offizieren und Intellektuellen in Katyn und anderswo vom März bis Mai 1940 ist eine der bedeutendsten Episoden. Stalin verfolgt seine »Klassenpolitik«: systematische Zerstörung aller potentiellen Gegner.

Das sowjetische Spiel wird durch einen unvorhersehbaren Unfall gestört: die Niederlage Frankreichs gegen Hitler-Deutschland 1940 in nur sechs Wochen. Die Hoffnung auf einen langen Krieg nach dem Modell von 1914 bis 1918, in dem sich die »im-

perialistischen Mächte« erschöpften, während Sowjet-Russland immer stärker würde, ist mit einem Schlag dahin.

Stalin musste nun Zeit gewinnen. Doch er, der Listige, lässt sich von Hitler einlullen. Er war von Erfolg zu Erfolg geeilt, dadurch in Euphorie geraten und selbst blind geworden. Er ist davon überzeugt, dass Deutschland die Sowjetunion 1941 nicht angreifen werde. Doch am 22. Juni fällt die Wehrmacht über den Osten her.

Vom ersten Tag an erlitt die UdSSR gewaltige militärische Niederlagen. Stalin hatte seine Armee nicht auf Defensive eingestellt, und die Säuberungen hatten Tausende fähige Offiziere gekostet. Eine grosse Armee kann aber nicht von zweitklassigen Offizieren kommandiert werden.

Um der neuen Situation zu begegnen, wendet sich Stalin den Engländern und Amerikanern zu. Ende Juli 1941 empfängt er den persönlichen Beauftragten des US-Präsidenten Roosevelt, Harry Hopkins. Stalin überzeugt ihn durch seine Offenheit. So macht er kein Hehl aus seiner militärischen Katastrophe – und aus seiner eisernen Entschlossenheit, den Kampf durchzustehen.

Er beeindruckt durch Pragmatismus: Seinem Gast legt er lange Listen mit Forderungen nach Kriegsmaterial vor. In den entscheidenden Phasen zwischen 1942 und 1943 spielten diese Lieferungen eine wichtige Rolle. Die Alliierten schickten der UdSSR für über elf Milliarden Dollar fast 22 000 Flugzeuge, Tausende von Panzern, Lastwagen, Jeeps, Lokomotiven, Kraftstoff, Motoren, Panzerplatten und anderes kriegswichtiges Material. Die Wende durch den russischen Gegenangriff macht Stalin zum Helden der westlichen Alliierten, vor allem nach den sowjetischen Siegen von Stalingrad und Kursk. Blindheit und Leichtgläubigkeit der Westmächte grenzen an Schwachsinn

036

Der Prozess der allgemeinen Willensbildung muss unabhängig vom bürokratischen Apparat stattfinden.

037

Die reine Demokratie muss als Identität von Regierenden und Regierten definiert werden.

und ermutigen Stalin zu abenteuerlichen Propaganda-Lügen. Der Krieg hat den Sowjet-Völkern unermessliche Opfer abverlangt – sie hätten eine Ruhepause gebraucht. Stalin denkt nicht daran. Selbst während der heftigsten Kämpfe geht der Terror weiter. Der Diktator lässt 1943/44 Krim-Tataren, Inguschen und Tschetschenen, Kalmücken, Balkaren, Karatschaier und Mescheten nach Sibirien und Asien deportieren. Nach dem Krieg werden Hunderttausende aus Deutschland repatriierte sowjetische Kriegsgefangene zum Tod wegen Fahnenflucht verurteilt oder in den Gulag verfrachtet.

Von 1946 an eröffnet Stalin gegen den Westen den ideologischen Krieg, mit dessen Führung er seinen Genossen Andrej Schdanow beauftragt. 1947 zwingt er die osteuropäischen Länder, den Marshall-Plan abzulehnen. Wie Lenin glaubt Stalin an eine in zwei Lager geteilte Welt, in der ein Endkampf zwischen Kommunismus und Kapitalismus unausweichlich sein wird. Er hält den Endsieg und damit die Herrschaft des Kommunismus über die Welt für sicher.

Stalins Sieg im Zweiten Weltkrieg prägt die Nachkriegszeit. Sein politischer Weitblick ist nicht zu bestreiten.

Am 21. Dezember 1949 feiern Kommunisten in der ganzen Welt Stalins 70. Geburtstag in einem wahren Delirium. Nach 32 Jahren ununterbrochenen Kämpfen kann der Diktator zufrieden sein. Das kommunistische System ist fest etabliert und erhält die Unterstützung des Riesenreichs China unter Mao Tse-tung. Stalin bereitet sich ruhig auf den entscheidenden Kampf gegen den Kapitalismus vor, vielleicht durch einen dritten Weltkrieg, dessen Ausgangspunkt Korea hätte sein können. Hatte Lenin nicht vorausgesagt, dass aus Krieg die Revolution hervorgehen würde?

Stalin war – auf seine Art – der linientreueste und begabteste Mann einer sektenähnlichen Partei, die beanspruchte, traditionelle Eliten zu ersetzen und die Gesellschaft durch ein bis dahin nie gesehenes wirtschaftliches, soziales und politisches Gewaltregime zu verändern: die Diktatur des Proletariats. Dieses System fiel vor zehn Jahren in sich zusammen, und die Bilanz ist tragisch und katastrophal. »Tatsachen sind hartnäckig«, sagte Lenin gern. Am Ende des 20. Jahrhunderts haben Tatsachen den Zusammenbruch der marxistisch-leninistischen Ideologie bewirkt, einer Ideologie, die Stalin in eine unvergleichliche Macht umgesetzt hatte.

038

Die totalitäre Demokratie arbeitet mit der Verinnerlichung von Gleichschaltungsmechanismen, wie sie uns in der Form der Massenmedien tagtäglich aufgedrängt werden.

039

Demokratie ist das gleiche Recht für alle.

Gebote des Lagerlebens

Sieh ab! – von Vergangenheit, Ungerechtigkeit und Bedrohung.

Ich komme zuerst!

Unterdrücke deinen Schmerz!

Die Schwachen gehen unter.

Wer hat, dem wird gegeben.

Allein bist du nichts!

Der Häftling ist des Häftlings schlimmster Feind.

Es gibt nichts für nichts.

Versprechen sind billig.

Stiehl nie Brot!

Mache nie gemeinsame Sache mit der Wache!

Sei so unauffällig wie möglich!

Lass dich nie erwischen!

Wer alles befolgt, stirbt.

Tue nie mehr als unbedingt nötig!

Kenne deine Aufseher!

Je mehr man sich beugt, um so mehr wird man geschlagen.

Behaupte nie volle Unschuld, gib immer etwas zu!

Da jede Entscheidung falsch sein kann, meide sie!

040

Ohne die Techniken der Massenbeherrschung könnten die Massendemokratien gar nicht mehr auskommen.

Wilhelm Reich

Rede an den kleinen Mann

Sie nennen dich »Kleiner Mann«, »Gemeiner Mann«, »Common Man«. Sie sagen, dein Zeitalter breche an, »die Ära des kleinen Mannes«, »The Age of the Common Man«.

Das sagst nicht du, kleiner Mann. Das sagen sie, Vizepräsidenten grosser Nationen, promovierte Arbeitsführer, reuige Bürgersöhne, Staatsmänner und Philosophen. Sie geben dir die Zukunft, aber sie fragen nicht nach deiner Vergangenheit. Du bist der Erbe einer furchtbaren Vergangenheit. Deine Erbschaft ist ein glühender Diamant in deiner Hand. Das sage ich dir.

Jeder Arzt, jeder Schuster, Mechaniker oder Erzieher muss seine Mängel kennen, wenn er seine Arbeit leisten und sein Brot verdienen will. Du bist seit einigen Jahrzehnten daran, die Herrschaft der Erde anzutreten. Von deinem Denken, von deinen Handlungen hängt von nun ab die Zukunft des Menschengeschlechts ab. Aber deine Lehrer und Herren sagen dir nicht, wie du wirklich denkst und bist; niemand wagt die einzige Kritik an dir, die dich als Lenker deiner eigenen Geschicke ausrüsten und standfest machen soll. Du bist »frei« nur in einem Sinne: frei von Erziehung zur Selbststeuerung deines Lebens, frei von Selbstkritik.

Du lässt Machthaber Macht »für den kleinen Mann« beanspruchen. Doch du selbst bist stumm. Du stattest Mächtige mit mehr Macht oder Ohnmacht mit bösem Willen aus, um dich zu vertreten. Zu spät entdeckst du, dass du immer wieder der Betrogene bist. Du hast Angst, dich selbst anzusehen, du hast Angst vor Kritik, kleiner Mann, wie vor der Macht, die man dir verspricht. Du weisst nicht, wie du deine Macht gebrauchen

041

Die Aufklärung war eine Demokratisierung der Erkenntnis und basierte auf der Idee, dass die Wahrheit prinzipiell jedem Menschen zugänglich ist.

solltest. Du sagst: »Wer bin ich denn, dass ich eine Meinung habe, mein Leben bestimme und die Welt mein erkläre!« Du hast recht: Wer bist du, um Anspruch auf dein Leben zu erheben? Ich will dir sagen, wer du bist!

Du unterscheidest dich vom echten grossen Mann nur in einem: Der grosse Mann war einmal selbst ein sehr kleiner Mann, der nur eine einzige wichtige Eigenschaft entwickelte: Er wusste zu erkennen, wo er klein und eng dachte und handelte. Unter dem Drucke irgendeiner Aufgabe, die seinem Herzen nahe war, lernte er es immer besser zu spüren, wenn seine Kleinheit und Kleinlichkeit sein Glück bedrohte. Der grosse Mann weiss also, wann und wie er ein kleiner Mann ist. Der kleine Mann weiss nicht, dass er klein ist, und er fürchtet, es zu wissen. Er verdeckt seine Kleinlichkeit und Enge mit Illusionen von Kraft und Grösse, fremder Kraft und Grösse. Er ist auf seine grossen Generäle, aber nicht auf sich selbst stolz. Er bewundert den Gedanken, den er nicht hatte, und nicht den, den er hatte. Er glaubt an Dinge um so fester, je weniger er sie begreift. Und er glaubt nicht an die Richtigkeit der Gedanken, die er am leichtesten begreift.

Seit fünfundzwanzig Jahren vertrete ich in Wort und Schrift dein Recht auf Lebensglück im Diesseits; beschuldige ich dich der Unfähigkeit, dir zu nehmen, was dir gebührt; zu sichern, was du in blutigen Kämpfen auf den Pariser und Wiener Barrikaden, in der amerikanischen Emanzipation, in der russischen Revolution errungen hast. Dein Paris endet in Petain und Laval, dein Wien in Hitler, dein Russland in Stalin und dein Amerika könnte im Regime des KKK enden! Du hast es besser verstanden, deine Freiheit zu erobern, als sie dir und anderen zu sichern. Ich weiss dies seit langem. Aber ich verstand nicht,

weshalb du immer wieder in schlimmeren Morast sankst, nachdem du dich aus Morast herausgequält hattest. Dann, ganz allmählich, tastend und vorsichtig Umschau haltend, fand ich, was dich versklavt: Dein Sklaventreiber bist du! Niemand anderer, so lautet die Wahrheit, trägt die Schuld für deine Sklaverei als du selbst. Niemand anderer, sage ich!

Ich sage dir, kleiner Mann: Du hast den Sinn für das Beste in dir verloren. Du hast es erstickt, und du mordest es, wo immer du es in anderen entdeckst, in deinen Kindern, deiner Frau, deinem Mann, deinem Vater und deiner Mutter. Du bist klein und willst klein bleiben, kleiner Mann.

Ich will, dass du aufhörst Untermensch zu sein und dass du »du selbst« wirst. »Du selbst«, sage ich! Nicht die Meinung der Zeitung, die du liest, nicht die Meinung des bösen Nachbarn, die du hörst, sondern »du selbst«. Ich weiss, du weisst nicht, was und wie du wirklich zutiefst bist. Du bist zutiefst, was ein Reh, dein Gott, dein Dichter, dein weiser Mann ist. Du aber glaubst, dass du ein Mitglied des Vereins der Kriegsveteranen, des Kegelklubs oder des Ku-Klux-Klans bist. Und da du dies glaubst, handelst du, wie du eben handelst. Auch dies hat dir schon Heinrich Mann in Deutschland vor 25 Jahren, haben dir Upton Sinclairs und Dos Passos in Amerika gesagt. Doch du hast weder Mann noch Sinclair gekannt. Du kennst nur den König der Boxer und Al Capone. Vor die Wahl gestellt, eine Bibliothek oder eine Rauferei zu besuchen, wirst du dich mit Sicherheit für die Rauferei entscheiden.

Du bettelst um Glück im Leben, aber Sicherheit ist dir wichtiger, auch wenn sie dich dein Rückgrat, ja dein ganzes Leben kostet. da du nie gelernt hast, Glück zu schöpfen, zu geniessen, zu beschütze, kennst du nicht den Mut des Aufrechten. Du

042

Ein demokratisches Bewusstsein bedeutet eine Gesellschaft, in der Menschen nicht mehr über andere Menschen herrschen.

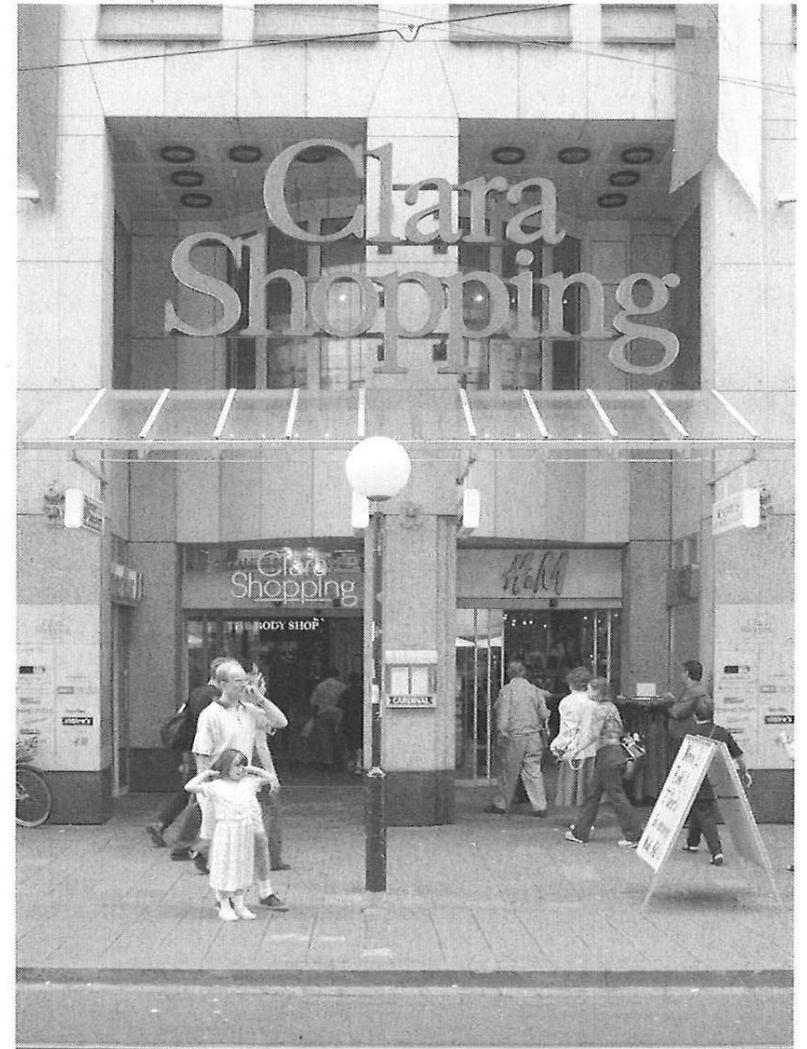
043

Politische Bildung muss die Erkenntnis vermitteln, dass der Konflikt die politische Grundsituation der Demokratie ist.

willst wissen, kleiner Mann, wie du bist? Du lauschst den Ankündigungen der Abführmittel oder der Zahnpasta oder der Schuhcreme oder der Geruchsaustilgungsmittel im Radio. Aber du hörst nicht die Musik der Propaganda. Du vernimmst nicht die abgrundtiefe Dummheit und widerliche Geschmacklosigkeit der Locktöne, die bestimmt sind, dein Ohr zu fangen. Du hörst den Witz über dich, und du lachst herzlich mit. Du lachst nicht, weil du dich humorvoll selbst bspöttelst. Du lachst über den kleinen Mann, doch du ahnst nicht, dass du über dich selbst lachst, dass man über dich lacht.

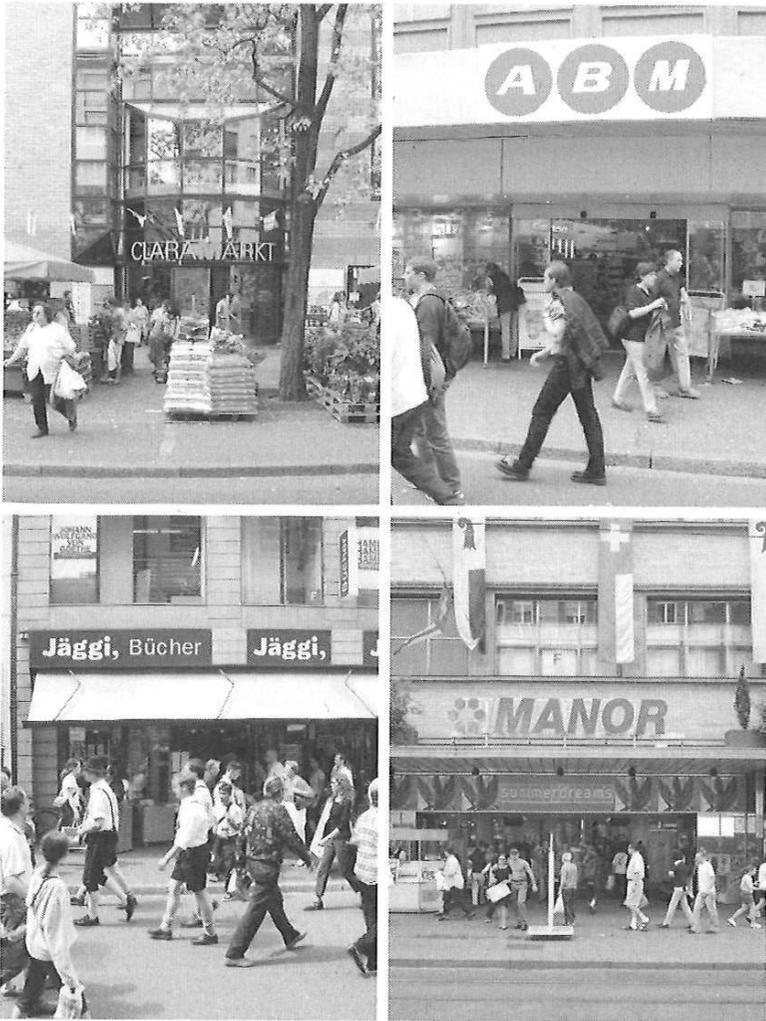
044

Demokratie bedeutet die Möglichkeit, an der Bestimmung des eigenen Lebensgeschicks sinnvoll teilzuhaben.



045

Ohne Bürger
keine
Demokratie.



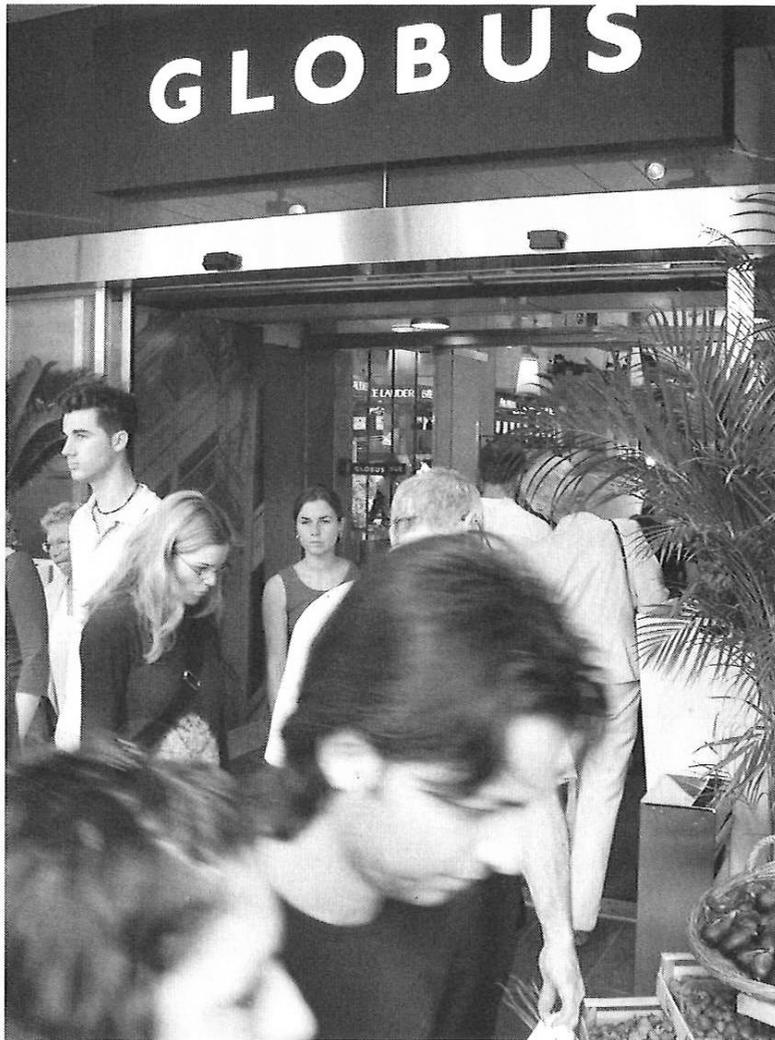
046

Allein die Existenz eines Parlaments ist noch lange kein Beweis für eine demokratische Ordnung.



047

Die öffentliche Erziehung zur Selbständigkeit ist das beste Mittel gegen den Missbrauch von Macht.



»Eine Gesellschaft, die jedes Abenteuer abgeschafft hat, macht ihre Abschaffung zum einzig möglichen Abenteuer.«

Pariser Frühling, 1968

048

Der Despotismus ist unmöglich, wenn die Nation aufgeklärt ist.

049

Das Bestehen einer wirksamen Opposition ist das deutlichste Merkmal eines freien Zustandes.

Peter Bichsel

Notizen zur Misere

1 Überall, wo es keine Demokratie gibt, ist sie zu erhoffen und erstrebenswert.

2 Das gilt auch für die Schweiz.

3 Die Demokratie ist eine Vorstellung, also etwas Kulturelles. Ihre politische Institutionalisierung ist notwendig und wünschenswert, sie kann aber die demokratische Kultur nicht ersetzen. Die Institution bekommt ohne entsprechende Kultur ihre Eigendynamik und zerstört damit den Traum Demokratie, die Hoffnung Demokratie.

4 Warum?

5 Dass die Demokratie die beste aller schlechten Staatsformen sei, das ist eine alte bürgerliche Beschimpfung der Demokratie. Dieser Satz macht aus der Demokratie ein notwendiges Übel oder eine Schutzbehauptung der wirklich Herrschenden.

6 Erst nach und nach haben die ehemals Herrschenden gelernt, dass ihnen die Demokratie besser dient als der Feudalismus. Die Demokratie garantiert ihnen, dass die innerhalb des Systems keine Feinde haben. Es war ihnen vorher nicht vorstellbar, dass die Armut gleich denkt wie der Reichtum.

7 Dass der Mächtige keine Feinde hat, das ist das Ziel aller Sy-

steme. Insofern unterscheidet sich die Demokratie von keinem anderen System.

8 Die Demokratie garantiert heute und vor der Geschichte die Schuldverteilung auf alle, das macht sie für die Herrschenden bequem.

9 Der Erfolg der Demokratie – der vorläufige – besteht ausschliesslich darin, dass jeder Bürger das Recht hat, ein Reicher zu werden.

10 In der Schweiz ist die Demokratie bereits eingerichtet, also nicht mehr erstrebenswert. Der Traum Demokratie ist hier ausgeträumt – oder durch den »menschlicheren« Traum, reich und mächtig zu werden, ersetzt.

11 Die Demokratie war ein wirtschaftlicher Erfolg. Sie wurde auch im frühen 19. Jahrhundert mit diesem Argument von den Liberalen propagiert. Das Versprechen der Liberalen ist eingelöst worden.

12 Die Macht der Feudalen wurde durch die Macht der Liberalen ersetzt. Die Schweiz war als Einparteienstaat gedacht. Wer in die Regierung eintritt, tritt in den Freisinn ein. Das ist der einzige Hintergrund des sogenannten Kollegialsystems, das nirgends in der Verfassung festgelegt ist. Die Organisation der Macht ist in der Demokratie eine Gefühlssache. Es ist der Demokratie gelungen, Schuld und Pflichten auf alle zu verteilen. Die Macht aber funktioniert immer noch ausserhalb des Systems.

051

Die Demokratie ist vielleicht gefährlicher als die offene Diktatur, weil sie den Menschen die Illusion von Freiheit gibt und dadurch länger bestehen kann.

050

Die Demokratie ist lediglich ein Spiel mit der öffentlichen Meinung.

13 Innerhalb des Systems geht es um politische Karrieren, die durch die direkte Demokratie keineswegs erschwert, sondern erleichtert werden. Durch die demokratisch verteilte Schuld wird die Verantwortung der Politiker klein.

14 Nicht etwa die demokratische »Durchschnittlichkeit« gefährdet die politische Arbeit und Innovation, sondern der Umstand, dass sich die Politiker auf die Umständlichkeit der Demokratie verlassen.

15 Die Klage über die mangelnde Stimmbeteiligung ist nichts anderes als die Klage der am System Beteiligten über mangelnde Liebe. Wenn die Stimmbeteiligung 33% war, dann setze ich mich anderntags an die Strasse und zähle die vorbeigehenden Leute, und dann staune ich, dass jeder dritte gestimmt oder gewählt hat. Wenn das den Beteiligten zu wenig Liebe ist, dann frage ich mich, woher sie ihren Anspruch nehmen. Der ungewählte Kandidat gibt der mangelnden Stimmbeteiligung die Schuld an seiner Nichtwahl, die abgelehnte Initiative gibt der mangelnden Stimmbeteiligung die Schuld. Eigenartig, die Liebesbedürftigen wissen immer, wen die Nichtliebenden lieben würden.

16 Durch die Verteilung der Schuld wird die Macht unkontrollierbar, weil sich die eine Macht – die politische – als klein darstellt und sich die zweite – die wirtschaftliche – hinter der ersten versteckt.

17 »Die machen ja doch, was sie wollen« ist ein Missverständnis des Bürgers. Die Politik verhält sich legal. Der Bürger

aber weiss: wenn er sich mit Politik befasst, dann befasst er sich nicht mit der Macht. Er kann nicht über jene Dinge entscheiden, über die er entscheiden möchte. Die Dinge, die ihn unterdrücken, entziehen sich der Aufsicht des Staates.

18 So bleibt ihm wie in jedem anderen Staatssystem nur noch die Hoffnung auf ein paar vertrauenswürdige Politiker, mit dem Unterschied zu anderen Systemen, dass diese Politiker es geniessen, keine Macht zu haben. Die Entmachtung der Politik macht alle ohnmächtig; das heisst, sie macht die Mehrheit der wirtschaftlich Machtlosen ohnmächtig und die Minderheit der Grossbesitzer mächtig. Die allzu feine Verteilung der »Macht« auf alle ist eine demokratische Forderung, die in ihrer letzten Konsequenz Demokratie verhindert.

19 Die direkte Demokratie ist wohl die idealste Demokratie, aber sie birgt in sich die Gefahr der Selbstauflösung. Selbstauflösung heisst Entpolitisierung, Verhinderung von Konfrontation. Im Einparteiensstaat können sich keine politischen Ideen entwickeln.

20 Der Demokratisierungsprozess der Schweiz ist längst abgeschlossen. Er wurde abgeschlossen in einer Zeit mit ganz anderen Problemen. Die Emanzipation der schweizerischen Demokratie ist undenkbar. Wir sind in einer Sackgasse. Nur deshalb sind wir unfähig, auf die Probleme der Welt zu reagieren, unfähig, UNO-Mitglied zu sein, unfähig, der EG beizutreten – auf die Dauer auch unfähig, das zu halten, was wir allein und egoistisch erreicht haben. Und dies unabhängig davon, was wir möchten oder nicht möchten.

052

Die Demokratie ist eine Methode der Überzeugung und nicht des Zwangs.

053

Das Ideal der Demokratie ist die Identität von Einzelem und Ganzem.

21 Kein Schweizer denkt an Demokratie, wenn er an die Schweiz denkt; er denkt nur an Prosperität. Die Demokratie gehört zu seinem Bild der Schweiz schon längst nicht mehr – die ist nur noch da.

22 Dass der reale Sozialismus gescheitert ist, das bringt mich ebenso wenig davon ab, Sozialist zu sein, wie mich das Scheitern der realen Demokratie davon abbringt, Demokrat zu sein. Allerdings ist es nirgends so schwer, auf den Sozialismus zu hoffen, wie im Sozialismus – nirgends so schwer, auf die Demokratie zu hoffen, wie in der Demokratie.

054

Vom Gesichtspunkt der Erziehung und der Bildung her ist die Arbeiterschaft im Ganzen noch nicht reif für die Demokratie.

Jewgeni Schwarz



Geboren am 25. 10. 1896 in Kasan, gestorben am 18. 1. 1958 in Leningrad. Der Vater war Landarzt. 1913 beendete Schwarz die Realschule und begann ein Jura-Studium an der Moskauer Universität. Als der Vater an

die Front geschickt wurde, musste Jewgeni Schwarz für den Unterhalt der Familie sorgen. Er gab Unterricht, arbeitete und spielte an den Theatern von Rostow am Don und Leningrad. Danach war er für Zeitschriften und Verlage tätig. Ab 1930 arbeitete er als freier Schriftsteller. Er verfasste Novellen, Erzählungen und Kindergedichte. Durch seine zumeist satirischen Märchendramen für Kinder und Erwachsene erlangte er Bedeutung. Jewgeni Schwarz hinterliess ungefähr 25 Theaterstücke. Teilweise verfasste er sie nach Motiven der Brüder Grimm, von Andersen und Perrault, aber er benutzte auch die Figuren der alten russischen Volksmärchen.

Die wichtigsten Werke: »Underwood« (1930), »Der Schatz« (1933), »Der nackte König« (1934), »Rotkäppchen« (1937), »Die Schneekönigin« (1938), »Der Schatten« (1940), »Der Drache« (1943), »Die verzauberten Brüder« (1953), »Das gewöhnliche Wunder« (1954), »Geschichte einer jungen Ehe« (1955). Dazwischen liegen Stücke für das Puppentheater. Ferner schrieb er noch Erzählungen wie »Das erste Schuljahr« (1949) und die Szenarien »Aschenbrödel« (1946) und »Don Quichotte« (1957).

055

Einen demokratischen Untertanen kann es nicht geben.

Biografien



Sebastian Blomberg (Schauspiel) *1969 im evangelischen Krankenhaus Bergisch-Gladbach. Schauspielstudium am Max-Reinhardt-Seminar in Wien. 1995–97 Engagement am Schauspielhaus in Wien. 1996 Kainzmedaille (Nachwuchspreis) für seine Rollen in der ersten Spielzeit am Schauspielhaus Wien. Seit 1998 Ensemblemitglied am Theater Basel. Diverse Filme, u.a. »Dunckel« (1997), »Anatomie« (1999), »Was tun, wenn's brennt« (Kinostart Herbst 2001).



Felix Borel (1. Geige) *1974 Karlsruhe. Studium in Karlsruhe und Freiburg. Dort Konzertexamen. Neben Kammermusik spielte er u.a. im ensemble recherche und beim SWR Sinfonie-Orchester.



Wilhelm Eilers (Schauspiel) *1964 in Freiburg. 1985–88 Schauspielstudium am Max-Reinhardt-Seminar in Wien. Erstengagement am Ulmer Stadttheater von 1988–90, danach zwei Jahre am Frankfurter Schauspiel. 1994 ein Jahr Auszeit in den USA. 1995–99 Schauspiel Leipzig, seit 1999 Ensemblemitglied des Deutschen Theaters in Berlin.



Silvia Fenz (Schauspiel) *1940 in Wien. Ausbildung an der Tanzakademie und Schauspielstudium am Max-Reinhardt-Seminar in Wien. Erstes Engagement in Tübingen.

Wichtige Stationen ihrer Theaterkarriere: 1969–79 Thalia Theater in Hamburg (Intendanz Boy Gobert), 1980–85 Schauspielhaus Köln (Intendanz Jürgen Flimm), mit Jürgen Flimm Wechsel an das Hamburger Thalia Theater für weitere drei Jahre. Dann Rückkehr nach Wien, wo sie dem Ensemble des Theaters »Der Kreis« von George Tabori angehörte.

1993–98 spielte sie am Schauspielhaus Wien. Dort arbeitete sie u.a. mit Stefan Bachmann. Seit 1998 ist sie Ensemblemitglied am Theater Basel.



Florian Fiedler (Regieassistenz) *1977 in Hamburg. 1994–98 diverse Hospitanzen und Jugendtheaterprojekte am Deutschen Schauspielhaus in Hamburg. Seit 1998 fester Regieassistent am Theater Basel. Spielte dort in, »Stalage Nordföhn«, Harold in »Harold & Maude« und Hans-Jürgen im k!ub. Erste Regiearbeit, zusammen mit Vincent Crowley: »Who loves you Baby...?« (Kleine Bühne, Theater Basel 2000).



Alice Gartenschläger (Schauspiel) *1973 in Ravensburg. 1993–97 Bühnentanzstudium an der Folkwangschule in Essen. 1997–99 Mitglied der Compagnie Thomas Duchatelet in Lille. Seit 1999 in Joachim Schlömers Compagnie in Basel.



Sebastian Hartmann (Regie) *1968 in Berlin. 1988–91 Ausbildung zum Schauspieler an der Schauspielschule Leipzig. Im Anschluss an das Studium Film- und Fernseharbeiten. Erstengagement am Nationaltheater Weimar. Nach einem Jahr Wechsel nach Berlin. Erste Regiearbeiten mit dem Wehrtheater Hartmann (u.a. Einladung zum Impulse-Festival). Machte durch Inszenierungen am Theaterhaus Jena und am Jungen Theater Göttingen auf sich aufmerksam. Seit 1998 fester Regisseur an der Volksbühne Berlin.



Patrick Jüdt (Bratsche) *1972, Säckingen. Studierte in Hannover und Basel, seit 1999 Lehrtätigkeit in Florenz. Freischaffender Kammermusiker. U.a. Bratscher bei Est!

Est!! Est!!!

057

Eine direkte Demokratie erweist sich unter den gegenwärtigen Bedingungen, d.h mit einer unreifen und unfähigen Mehrheit der Bevölkerung als undurchführbar.

056

Die Polizei ist demokratisch legitim, das Militär ist mit Demokratie unvereinbar.



Anna Kardos (2. Geige) *1978 Budapest. Studiert seit 1996 Kammermusik an der Musik-Akademie Basel.



Michael Keller (Cello) *1973 Basel. 1999 Solistendiplom an der Musik-Akademie Basel. Spielte zuletzt im von ihm mitbegründeten Basler Streichquartett. Spielte an div. Festspielen (Luzern, Berlin, Schleswig Holstein Musikfestival).



Guido Lambrecht (Schauspiel) *1968 in Dessau. 1988–91 Schauspielschule Leipzig. Danach sechs Jahre Engagement am Schauspielhaus Leipzig. Seitdem als freier Schauspieler an der Berliner Volksbühne, in Düsseldorf, Bremen und anderen Theatern.



Michael Maassen (Schauspiel) *1942 in Berlin. Schauspielausbildung in Berlin. Lebt und arbeitet mit kleinen und grösseren Unterbrüchen seit 1971 in der Schweiz. Mit der laufenden Spielzeit 2000/2001 wieder Ensemblemitglied am Theater Basel. Fernsehfilm u.a. zusammen mit Bruno Cathomas »Wachtmeister Studers 1. Fall« (am 21. März im Schweizer Fernsehen).



Selina Peyer (Kostümassistenz) *1972 in Basel. Ausbildung zur Theaterschneiderin und Weiterbildung in Kostümbild an der Hochschule für Gestaltung in Zürich. Seit 1999 Kostümassistentin am Theater Basel. Eigene Arbeiten als Kostümbildnerin am Theater Basel: »Harold and Maude«, »Who loves you Baby...?« und »Glaube Liebe Hoffnung«.

058

Über Werbung, bzw. Wahlkampf versuchen die Parteien auf dem Wahlstimmenmarkt zur Macht zu gelangen.



Thomas Reisinger (Schauspiel) *1966 in Wien. Schauspielausbildung in Wien und am Lee Strassberg Theatre Institute in New York. Freischaffend an verschiedenen Wiener Theatern, u.a. Schauspielhaus und Volkstheater.. Ab 1992 in Berlin, arbeitet dort als Schauspieler u.a. bei Theater Affekt Seit der Spielzeit 1998/ 99 Ensemblemitglied am Theater Basel.



Isabel Robson (Bühnenbildassistentz) *1975 in Newcastle (England). 1994–97 Bühnenbildstudium an der Central St. Martins in London. Nach dem Studium Stipendium in Taschkent (Usbekistan)



Peter Schubert (Bühne/Kostüme) *1959 Leinefelde/Eichsfeld. Seit 1985 freier Bühnen- und Kostümbildner. Arbeitete u.a. mit Frank Castorf, Ruth Berghaus, Thomas Langhoff, Claus Peymann, Adolf Dresen. Wirkungsorte: Deutsches Theater Berlin, Volksbühne Berlin, Deutsche Staatsoper Berlin, Thalia Hamburg, Schauspielhaus Hamburg, Semperoper Dresden, Wiener Burgtheater und das Junge Theater Göttingen. Wurde 1991 und 1995 Bühnenbildner des Jahres. Lehrt seit 1998 als Professor an der Kunsthochschule Berlin-Weissensee.



Lars-Ole Walburg (Dramaturgie) *1965 in Rostock. 1988 Ausreise aus der DDR. 1989–94 Studium Theaterwissenschaften/ Germanistik an der FU Berlin. Seit 1992 freier Regisseur und Dramaturg. Bis 1995 freier Redakteur bei verschiedenen TV-Kulturmagazinen (u.a. 1993 Grimme-Preis für »KAOS«). 1996–98 als Dramaturg und Regisseur bei Frank Baumbauer am Schauspielhaus Hamburg. Seit 1998 leitender Dramaturg und stellv. Schauspieldirektor am Theater Basel.

059

Die Demokratie beruht auf der Anerkennung der Wirklichkeit und Notwendigkeit gegensätzlicher Interessen.

Nachweise

Wolfgang Sofsky: Ordnung und Gewalt. In: Wolfgang Sofsky: Traktat der Gewalt. Frankfurt/M. 1996. S. 7ff

Stéphane Courtois : Stalin und der Gulag-Staat. In: Der Spiegel. Hamburg 26.7.1999

Gebote des Lagerlebens. In: Gerhard Armanski: Maschinen des Terrors. Das Lager in der Moderne. Münster 1993. S. 86

Wilhelm Reich: Rede an den kleinen Mann. In: Wilhelm Reich: Rede an den kleinen Mann. Frankfurt/M. 1984. S. 13ff

Peter Bichsel: Notizen zur Misere. In: Peter Bichsel: Des Schweizers Schweiz. Zürich 1991. S. 121

Jewgeni Schwarz. In: Jewgeni Schwarz: Stücke. Berlin 1968. S.459ff

Sämtliche Inszenierungsfotos als auch die Portraits für die Kurzbiografien von Sebastian Hoppe.

Dancik Sergejewitsch Baldajew: GULag-Zeichnungen. Frankfurt/M. 1993. S. 93, 105, 159, 215, 261, 291.

Sämtliche Basel-Fotografien von Emanuel Tschumi.

Impressum

Herausgeber: Theater Basel, 4010 Basel

Direktor: Michael Schindhelm

Redaktion: Lars-Ole Walburg

Gestaltung: Tschumi, Küng,

Inserate: Anna Kornicker

Herstellung: Birkhäuser+GBC AG

064

Demokratisierung bedeutet immer Herrschaftsabbau.

»Wenn du's warm und weich hast, tust du am klügsten,
wenn du vor dich hindöst, schweigst und nicht nachdenkst
über die unangenehme Zukunft.«

Jewgeni Schwarz



SARASIN